



Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Intschede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 45 - 1. November 1931

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Willenbrock zu Daverden (Post Langwedel, Bez. Bremen). — Druck von f. Tressan in Verden-Aller Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden

## Reformationsfest

1. Korinther 2, 12: Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.

Seit dem Jahre 1906 begehen wir in unserer Landeskirche die jährliche Reformationsfeier einheitlich an demselben Tage. Im allgemeinen aber wird das Reformationsfest noch nicht in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt. In manchen Gemeinden unterscheidet sich an demselben der Besuch der Gottesdienste nicht wesentlich von dem gewöhnlicher Sonntage.

Wir müssen mit allen Kräften dafür sorgen, daß das anders wird. In der Gegenwart mit ihren vielen Schwierigkeiten auf kirchlichem Gebiete ist es gut für uns alle, durch einen Festtag besonders an das Werk der Reformation erinnert zu werden, vor allem an die Tat des Helden von Wittenberg und Worms. Dann werden wir singend beten und betend singen: „Wach auf, Du Geist der ersten Zeugen!“

Wir dürfen so bitten. Durch Wort und Sakrament wirkt noch heute der Geist des Herrn in der Gemeinde. Gottes Geist bringt uns auch zum lebendigen, dankbaren Bewußtsein dessen, das uns von Gott gegeben ist.

### I.

Im Auricher Staatsarchive wird eine Locke blonden Haares aufbewahrt, welche dem ostfriesischen Grafen Edzard I. von seiner Tochter Theda überhandt wurde, als sie ins Kloster Marienthal zu Norden trat. Aus dem beigefügten Briefe geht hervor, daß die junge Gräfin sich nur durch die Hoffnung auf himmlischen Lohn und durch die Pietät gegen ihren Vater zu diesem Schritte entschlossen hatte. Sie schreibt u. a.: „Al myn daglic heft my toe closter ghan seer eenthegen wesen“. Wie widersinnig ist es doch, daß ein Menschenkind, dem Gott Schönheit und Jugendfrische gegeben hat, meint, darauf im klösterlichen Leben zu Gottes Ehre verzichten zu müssen! Nach Gottes Rat sind wir durch den Augustinermönch Luther von dem

Banne solcher Anschauungen frei geworden. Im Rückblick auf sein Ringen im Kloster sagt er: „Von dem Leiden wißt ihr jungen Gesellen nichts; es geht mit euch zu, wie geschrieben steht: Die einen haben gearbeitet, die anderen sind in ihre Arbeit gekommen“. Als Kinder der Reformation sind wir auch frei von der Gewissensmarke der Beichtstuhl-, von der Heiligenverehrung, von all dem Heidentum der römischen Kirche.

Mit Luther, der am 10. Dezember 1520 vor dem Esterstöre zu Wittenberg, wo man die Kleider der an der Pest Verstorbenen zu verbrennen pflegte, die Drohbulle des Papstes samt den alten kirchlichen Rechtsbüchern ins Feuer geworfen hat, verworfen Protestanten den Zwang in den zarten Dingen des Glaubens. Wir erinnern uns lebhaft daran, was für einen Eindruck es uns machte, als wir zum ersten Male in Augustins Schrift „Ueber den Gottesstaat“ die falsche Deutung des Schriftwortes „Nötiget sie, hereinzukommen“ (Luk. 14,23) lasen. Wer Kirchengeschichte studiert, gewöhnt sich leider an alle derartige Aussprüche des Fanatismus. Es empört uns viel zu wenig, wenn wir bei Thomas von Aquino, dem großen, katholischen Gelehrten des Mittelalters, den Satz finden: „Ketzer dürfen nicht nur aus der Kirche ausgewiesen, sondern auch mit Recht getötet werden“. Das sagt der Kirchenlehrer, dessen „goldne Weisheit aufzufrischen und möglichst zu verbreiten“ der Papst Leo XIII. angeordnet hat! Immer wieder sollte uns tieffter Abscheu erfüllen, wenn wir auf die echt römische Bestimmung stoßen: „Wer behauptet, ein Mensch dürfe diejenige Religion annehmen und bekennen, die er nach bestem Wissen für wahr hält, der sei gebannt.“

Die römische Kirche hat ihre Grundsätze stets verwirklicht, soweit es ihr die Verhältnisse ermöglichten. Hergenröther hat es offen ausgesprochen: „Nur wenn man nicht anders kann, gibt man nach“. Wer mit den kirchlichen Verhältnissen des Rheinlandes vertraut ist, wird gleich an die kleinen evangelischen Gemeinden am Niederrhein denken. Ihre Kirchen, die versteckt hinter den

Pfarrhäusern liegen, sind meistens einfache Langhäuser, deren Dachstuhl nach Hausart gebaut und gedeckt ist. Man nannte sie früher „Gemeinden unterm Kreuz“. Lies ihre Beschwerden, die sie noch am Ausgange des 17. Jahrhunderts den Staatsbehörden einreichten, um ganz zu verstehen, warum sie ihre Namen trugen! In unseren Tagen braucht man dort freilich beim Gottesdienst nicht mehr zum Schutz gegen Nubestörer Eichenbalken vor die dicken Kirchentüren zu schieben. Frage aber ihre Pfarrer, ob sie und ihre Gemeindeglieder jetzt nichts mehr von römischer Unduldsamkeit zu sagen wissen!

Als wir in Bonn studierten, gingen wir gern in die stimmungsvollen Gottesdienste der Altkatholiken, welche — eine seltsame Fügung — in der Jesuitenkirche stattfanden. Es ist bekannt, daß die Altkatholiken die unter Führung der Jesuiten getroffenen Festsetzungen des Vatikanischen Konzils ablehnen, aber an der Lehre der katholischen Kirche festhalten. Sie haben allerdings schon auf ihrer ersten Synode Wallfahrten, Ablässe, Heiligen- u. Bilderverehrung, später auch Zwangszölibat der Geistlichen abgeschafft und den Gebrauch der deutschen Sprache in der Messliturgie eingeführt. In dem Verhalten der römischen Kirche gegen die Altkatholiken kommt deutlich zu Tage, daß ihre Intoleranz noch jetzt unverändert ist. Wer einst persönlich mit dem im Jahre 1906 heimgegangenen altkatholischen Bischof Theodor Weber reiche, unvergeßliche Stunden verleben durfte, ist darüber eingehend unterrichtet. Es genügt aber schon, aus der neuen Kirchengeschichte zu wissen, daß im Jahre 1871 die Polizeidirektion in München besondere Maßregeln ergreifen mußte, um das Leben des altkatholischen Führers Döllinger zu schützen, nachdem der Erzbischof am 17. April über ihn die Exkommunikation „mit allen daranhängenden kanonischen Folgen“ ausgesprochen hatte.

Vor der tiefen, unüberbrückbaren Scheidung von allem spezifisch römischen Kirchenwesen treten die Gegensätze innerhalb des Protestantismus zurück. Angesichts der rührigen Propaganda Roms ist auch der „Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ von großer Bedeutung. Was er seit dem Jahre 1887 auf schwierigerem, gefährlicherem Vorposten durch seine Beeinflussung der öffentlichen Meinung, seine Werbung und Stärkung des evangelischen Bewußtseins getan hat, wird in unseren Kreisen vielfach zu gering bewertet. Der Umstand, daß seine Mitglieder sich aus den verschiedenen protestantischen Konfessionen und Richtungen zusammensetzen, darf uns nicht hindern, daran mitzuarbeiten. Oder haben wir etwa mit den anderen Protestanten keine gemeinsamen heiligen Güter zu verteidigen? Sollte wirklich die römische Kirche zur Herrschaft kommen, so wäre es vorbei mit hellerer freudiger Bildung, mit deutschem Denken und Fühlen! Lassen wir uns nicht durch die Liebenswürdigkeit einzelner ihrer Vertreter über die letzten Ziele der Papstkirche täuschen, lassen wir uns nicht fangen, wenn römische Theologen alter und neuer Zeit uns auf Kosten anderer protestantischer Konfessionen und Richtungen loben! Die Flammen der Scheiterhaufen machten keinen Unterschied zwischen Lutheranern, Zwingliischen, Kalvinisten, Unitariern.

In dem „Kinderlied“ Luthers „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“, „zu singen wider die zweien Erzeinde Christi und seiner heiligen Kirche“, heißt es ursprünglich „und steur' des Papst's und Türken Mord“. Weite Kreise unserer Landeskirche wollten diesen ursprünglichen Text auch im neuen Gesangbuche beibehalten! Trotzdem wurde auf unserer 3. Landessynode im Jahre 1882 in zweiter Lesung die Aenderung des alten Textes beschlossen. Was Luther ursprünglich gesungen hat, darf aber nicht vergessen werden. Bei den erwähnten Synodalverhandlungen erinnerte Abt Uhlhorn daran, daß Luthers Segenswunsch bei seinem Abschiede aus Schmalkalden, richtig verstanden, immer noch seine Bedeutung habe. „Der Herr erfülle uns mit Haß gegen den Papst!“ Dies Wort Luthers hat uns auch in der Gegenwart viel zu sagen, die wir das Reformationsfest als P r o t e s t a n t e n feiern.

## II.

Wenn wir bei dem Gedenken an die Zeit der Reformation nicht bei dem 31. Oktober 1517 mit Luthers Veröffentlichung seiner 95 Thesen, bei dem 18. April 1521 mit seinem Bekenntnis vor Kaiser und Reich zu Worms oder bei anderen Höhepunkten stehen bleiben, dann haben wir das Gefühl der Enttäuschung. Religiöse Fragen sind damals nur zu oft mit politischen verquickt. Sieht man hinter die Kulissen, dann muß man sagen, daß es dabei oft menschlich zuging. Um so größer ist unsere Freude, wenn wir die überragende Bedeutung Luthers erkennen. Seinen Namen darf unsere Kirche tragen, da durch die Augsburgische Konfession der Grundstein gelegt wurde, deren Bau mit dem Abschlusse des Konkordienbuches vollendet war. Am Reformationsfest fühlen wir uns besonders als Glieder dieser lutherischen Kirche. Wer ihre Geschichte kennt, wird bei aller Liebe zu ihr nicht behaupten, daß sie ein Kiliengarten sei. Das an und für sich berechnete Streben, die reine Lehre zu bewahren und zu vertreten, ist oft in unfruchtbare Zänkereien ausgeartet. Unsere Kirche hat Zeiten gehabt, wo man mit Recht von ihr sagen konnte, daß man „sich um die Brunnen stritt, während die Herde dürstete, daß man das Mehl sorgfältig untersuchte, während die Menge hungerte“. In den theologischen Kämpfen fehlte oft die Verbindung von Wahrheit und Liebe (2. Joh. 3).

Am Reformationsfeste treten aber solche Gedanken zurück hinter die Dankbarkeit gegen alle die, welche die Eigenart des Luthertums gehegt und gepflegt haben. Wir dürfen es nie vergessen, daß viele um des Sonderguts unserer Kirche willen Haus und Heimat verlassen, auf Ehre und Ansehen in der Welt verzichtet, ja Gesundheit und Leben geopfert haben. Lange Jahrzehnte sind vergangen, seitdem mein Vater mich auf die Lebensbeschreibung eines katholischen Kapitäns aus Papenburg aufmerksam machte. Es ist mir, als hörte ich noch den warmen Ton seiner Stimme, als er mich auf die Stelle hinwies,\*) in der die Reise einer Bark von Hamburg nach Adelaide in Südastralien im Jahre 1837 beschrieben wird. Das etwa 260 Lasten große Schiff mußte 130 erwachsene Personen befördern, „eine Zahl, die nach den jetzigen Bestimmungen und Vorschriften für die Passagierschiffe und deren vorzügliche Einrichtungen sich wie drei zu zwei und weniger verhält“. Außerdem hatte das Schiff auf dem Verdeck zwei Schafställe mit je 20 Schafen mitzunehmen. Die Seereise dauerte 130 Tage. Während derselben wurden vier Kinder geboren. Drei alte Leute starben und wurden in dem Ozean bestattet. Die aus Posen stammenden Personen wurden von einem Arzt und einem Kandidaten der Theologie begleitet. Als Letzterer an einem schönen Sommerabend mit dem Seemann auf dem Vorderdeck plaudernd hin und her geht, erzählt er ihm, was die Leute zur Auswanderung bewogen habe. „Sie wissen, lieber S., oder haben doch wahrscheinlich davon gehört, daß der König von Preußen schon seit einigen Jahren danach strebt, die beiden Konfessionen, nämlich die lutherische und die reformierte miteinander zu verschmelzen mit der Benennung „Aunierte Kirche“. Diese Leute nun, nebst noch vielen Familien, konnten es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren, die von ihren Vätern ererbte lutherische Konfession gewissermaßen zwangsweise abzutreten und sich der neuen Kirche anzuschließen, weil sie gerade in der Hauptsache, d. h. in der Abendmahllehre, sich schmerzhaft entgegenstanden und infolgedessen dagegen protestierten; denn statt sich auf Befehl der Regierung der neuen Lehre anzuschließen, wollten sie lieber alles verkaufen und auswandern.“ Wer sich etwas näher mit der Geschichte der Unionsbestrebungen beschäftigt, findet viele Beispiele solchen Heldentums. Nichts von dem, was ich sonst darüber gelesen habe, hat mir solchen Eindruck gemacht, als dieser schlichte Bericht des katholischen Laien, der offenbar von

\*) G. Sandmann, Lebenserinnerungen eines alten Seefahrers. Emden 1896. S. 37 f.

Haus aus keinerlei Sympathie für die lutherische Kirche hatte.

Hören wir von den Kämpfen für ein bewußtes Luthertum, dann denken wir Hannoveraner alsbald an den Katechismussturm des Jahres 1862. Die Verfasser und Verteidiger des neuen Katechismus haben damals viel zu erdulden gehabt. Müffel konnte mit vollem Recht in seinem „neuen Zeitblatt“ vom 19. September 1862 schreiben: „Wollte das Zeitblatt nur von den hauptsächlichsten Lügen und Lästerungen der Zeitungen Kenntnis nehmen, so müßte es neben der Abteilung „Aus der Kirche“ noch eine zweite Abteilung „Aus der Hölle“ führen“. Alles das hat unsere Väter nicht gehindert, sich mit ganzer Persönlichkeit für die „reine und gewisse Lehre“ einzusetzen.

Wo dieses Luthertum in die Erscheinung tritt, da hat es noch jetzt dieselbe Eigenart wie in früheren Zeiten. Wir sehen sie in dem sinnigen Bestreben, die Gotteshäuser würdig zu schmücken, in dem Wertlegen auf die Anbetung des Herrn im Gemeindegottesdienste und in manchen schönen kultischen Formen. Sie klingt uns entgegen aus dem Reichtum herrlicher Kirchenlieder. Wir spüren sie an der weltoffenen Fröhlichkeit auf ernstem Grunde, der Frucht ideell geregelter Sittlichkeit. Wir finden sie in der Lehre vom Heiligen Abendmahl, in dem gläubigen Festhalten an dem Wunder der wirklichen Gegenwart des Herrn im Sakrament. Am tiefsten und schönsten zeigt sich die Eigenart der lutherischen Kirche darin, daß sie es wagt, wirklich das Evangelium zu bringen.

Wer die Eigenart seiner lutherischen Kirche kennt und von Herzen dankbar dafür ist, wird die durch die Verbindung von Staatskirchentum und kirchlicher Oberflächlichkeit entstandenen Unionsbildungen des vergangenen Jahrhunderts bedauern. Alle bewußten Lutheraner sind prinzipiell Gegner solcher Union. Pastor Leiner zu Großefehn, der einst dem Luthertum Ostfrieslands „manch frischen belebenden Luftzug zugeführt hat“, schrieb einem Freunde über die Union: „Hüte Dich, ihr auch nur den kleinsten Finger zu geben, wenn Du Frieden halten willst! Gott sei Dank, beide Konfessionen vertragen sich und gehen in Liebe zusammen in unserer Provinz; aber das ist nur möglich, weil und wenn ein jeder sein gesondertes Kirchenwesen hat und bewahrt; gezwungene Einheit dagegen bringt nur Streit und Verwirrung und Erbitterung.“\*) Noch jetzt würde man bei einer Einführung der Union in lutherischen Kirchengebieten auf festen Widerstand stoßen. In der Gegenwart wäre es aber töricht, nicht mit den unierten Kirchen als mit geschichtlich gewordenen Größen zu rechnen und die vielen Lutheraner derselben nicht als Kinder eines Hauses anzuerkennen. Schon Leiner schrieb im Jahre 1868 kurz vor seinem Tode, als er in Emz zur Kur war: „Ich höre hier in unierten Lande einen Pastoren, der schlägt volle lutherische Töne an und lese Lebenszeugnisse von allen Seiten“. Seitdem hat sich in den kirchlichen Verhältnissen vieles geändert. In lutherischen Gegenden ist von Union praktisch nichts zu spüren, aber auch manche unierte Gemeinde, die ursprünglich reformierten Charakter hatte, besteht jetzt infolge dauernder Zuwanderung größtenteils aus Lutheranern. Sollten wir uns etwa um diese Scharen überhaupt nicht kümmern? Wenn man sich auf Realpolitik, auf „die Kunst des Möglichen“, auch in kirchlichen Dingen beschränkt, wird man nicht die Parole ausgeben, die Lutheraner müßten in jedem Falle aus der unierten Kirche austreten und sich zu freien Gemeinden zusammenschließen. Unsere Aufgabe muß es vielmehr sein, die ursprüngliche Auffassung der Union als einer Konföderation zur Geltung zu bringen und innerhalb ihrer Grenzen die lutherische Art zu bewahren und auszubreiten.

Letzteres ist in den lutherischen Landeskirchen fast ebenso nötig als in den unierten Kirchengebieten. Von den Lutheranern Hannovers sagt man oft, ihr Eintreten für den konfessionellen Charakter ihrer Kirche habe größ-

tenteils politische Beweggründe. Das wäre tieftraurig. Jedes Betonen unserer konfessionellen Eigenart ist nur dann berechtigt, wenn es aus inneren Gründen geschieht, wenn es gewirkt ist von dem Heiligen Geiste. Ist das aber wirklich der Grund unserer kirchlichen Stellung, dann feiern wir das Reformationsfest in herzlicher Dankbarkeit als Lutheraner.

### III.

Unser demütiger Luther ist selbst nicht damit einverstanden gewesen, daß sich seine Anhänger nach seinem Namen nannten. Auch Melancthon hat offenbar zuerst von der Bezeichnung „lutherisch“ nichts wissen wollen. Nachdem er im 15. Artikel der Apologie der Augsburger Konfession gesagt hat, die Widersacher könnten „von dem Erkenntnis Christi, vom Glauben, vom Trost der Gewissen nichts predigen“, setzt er hinzu: „sondern dieselbe selige Lehre, das liebe, heilige Evangelium nennen sie lutherisch“. Nur langsam und mit viel Weh im Herzen haben unsere Reformatoren sich von der alten Kirche getrennt. Wie hätten sie sich gefreut, wenn die Kirche Buße getan hätte und es zu der lang ersehnten „Reformation an Haupt und Gliedern“ gekommen wäre! Bei aller Schärfe des Kampfes haben sie es nicht vergessen, daß auch in der römischen Kirche unter viel Schutt das Evangelium verborgen war. In der lutherischen Kirche späterer Zeit ist dies Bewußtsein noch in höherem Maße lebendig gewesen. Auch in der Gegenwart kann man immer wieder beobachten, wie gerade die, welche auf dem sicheren Boden des lutherischen Bekenntnisses stehen, den weiten Blick gewinnen, das zu erkennen, was uns mit der römischen Kirche verbindet.

Wenn wir an einem römischen Hochamte teilnahmen, dann freuten wir uns an der Verlesung der evangelischen Perikope. Es war ja derselbe Abschnitt der Heiligen Schrift, der uns an jedem Sonntage auch in unserer Kirche von der Kanzel oder vom Altare grüßte.

Verferten wir uns in die Ordnung der Römischen Messe, dann ergreift uns immer wieder die so oft zitierte wahrhaft klassische Stelle: „Ich bekenne . . ., daß ich gar sehr gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken“. Er schlägt sich dreimal an die Brust und sagt: „Meine Schuld, meine Schuld, meine sehr große Schuld“.

Bei Wanderungen in katholischer Gegend haben wir sehr oft das Bild des Gekreuzigten vor Augen gehabt. Mochte es vor uns stehen im Maiengrün und Blüten-schmuck der Bäume und Büsche oder in der Pracht des Sommers, in dem bunten Laub des Herbstes oder in Eis und Schnee, wir schauten immer gerne hinauf zu dem Bilde. Es ist dasselbe, das auch auf unseren Altären steht und das uns in unseren Häusern grüßt. In Warendorf sahen wir einst ein Kruzifix, an welchem die Vögel ihr Nest gebaut hatten. Es befand sich in einem von den Kreuzeskalken gebildeten Winkel, z. B. hinter dem Haupte des Gekreuzigten versteckt. Mag auch das, was der Gekreuzigte für uns getan hat, in der römischen Kirche nicht zur vollen Geltung kommen, die Predigt vom Kreuz fehlt auch dort nicht. In katholischen Passionsgottesdiensten kann man sogar gelegentlich das reine Evangelium hören. Das Kreuz des Herrn verbindet uns mit der römischen Kirche.

Schon als Kind haben mir in dem Dome zu Münster mit seiner gewaltigen Statue des Christophorus mehr als alles andere die stillen Menschen Eindruck gemacht, die dort knieend beteten. Auch wenn es die Eltern nicht befohlen hätten, würde ich leise an ihnen vorüber gegangen sein, um sie nicht zu stören. Später hat mich mehrere Male die Andacht römischer Christen tief gerührt. Als ich eines Abends am Rhein im Novembernebel an einem einsamen Bildstock vorüberging, hörte ich halblautes Beten und sah beim Hinzutreten zwei Frauen davor stehen. Das unfreundliche Wetter hatte sie nicht gebindert, dort ihre Andacht zu verrichten. Wie schön ist doch bei der Frühmesse der Gedanke, jeden Tag mit einem Gottesdienste zu beginnen! Und wenn wir um Mitternacht die Kloster-glocke zur Andacht läuten hörten, ist uns das oft eine Erinnerung an das Abendgebet gewesen.

\*) „Kommet zu Jesu“. Aurich 1870. Vorwort von C. H. Schaaf. XIII.

Als einst in Grevenbroich ein Brand ausgebrochen war, sah man, noch ehe die Feuerwehr erschien, einen Priester in der Nähe der gefährdeten Häuser. Unter dem Amtrock trug er das Sakrament, um es sofort spenden zu können, falls Unglücksfälle vorkämen. Ich wurde daran lebhaft erinnert, als ich es in der Kriegszeit mehrfach hörte, wie Soldaten mit Hochachtung von der Opferwilligkeit der römischen Geistlichen sprachen. Wir können uns daran wirklich oft ein Vorbild nehmen. Es ist sehr zu beachten, was der Generalpräses der katholischen Jugendvereine Deutschlands auf der Jugendpflegerkonferenz im Dezember 1919 in Berlin gesagt hat\*). „Ich habe einmal gelesen, daß der Kampf der Konfessionen untereinander nicht auf den Kathedern der theologischen Fakultäten und erst recht nicht auf den Kanzeln der Kirchen, sondern auf dem Boden der Caritas, auf dem Felde der christlichen Nächstenliebe ausgefochten wird. Da finden sich die Christen wieder zu einander, da erkennen sie einander, den Worten des Heilands entsprechend: Daran werden die Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet.“

Vergessen wir es nicht, daß die Gläubigen aller christlichen Kirchen gemeinsame Todfeinde haben! Schon der fromme schwäbische Reformator Brenz hat darauf in einer Predigt über Matthäus 13, 24—30 hingewiesen. Er sagt u. a.\*\*): „Die Einen nämlich sagen, sie schenken allen Priestern, den neuen sowohl als den alten Glauben. Und fragt man sie, wie, so antworten sie: weil die alten sagen, die neuen sind Schälke, und weil die neuen sagen, die alten sind Schälke; und das glauben sie beides. Solches Wort erklärt man für wichtig und lächerlich, aber es zeigt unverkennbar Verachtung der Religion an. Andere legen ein Rätsel vor: welches der wahre und gerade Weg zum ewigen Leben sei? Das lösen sie in der Weise, daß sie sagen: würden die alten Priester auf der einen, und die neuen auf der anderen Seite an Bäume gehangen, so wäre der Weg, der mitten durch die Gehängten ginge, der geradeste zum Himmel. Wo solches erwähnt wird, da lacht, da klatscht man Beifall, da erachtet man es für gar wichtige Worte. Siehst du aber die Sache recht an, so ist es ein Gräuelfeld unter Christen.“

In unserer Zeit wiederholt sich das in grauererregender Weise. In Zeitungen und Flugblättern, in gelehrten und populären Schriften, in den Reden von den Kathedern und in Volksversammlungen spüren wir oft einen fanatischen Haß gegen alles Christliche. In dem Taumel der Vergnügensucht und in dem Tanz um das papierne Kalb geht alles Christliche unter. Daneben ist unter ersten Menschen der Zweifel allen bestimmten Aussagen christlicher Offenbarung gegenüber weit verbreitet. Wir stoßen oft auf Stimmungen und Gedanken, denen schon Friedrich von Logau, der eigenartigste Satiriker des 17. Jahrhunderts, Ausdruck gegeben hat, wenn er schreibt:

„Man kann wohl alle Kirchen schließen,  
Doch nicht die Kirchen im Gewissen“.

und:

„Lutherisch, Päpstlich und Calvinisch — diese  
Glauben alle drei  
Sind vorhanden; doch ist Zweifel, wo das  
Christentum dann sei“.

Angesichts der Feindschaft und Gleichgültigkeit gegenüber den grundlegenden Tatsachen unseres Heils freuen wir uns bei ihrer Verteidigung über jede Bundesgenossenschaft, auch über die der römischen Kirche.

Aus der streitenden Kirche, die freudig und getrost mit Luther singt: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen“, wird einst nach der Verheißung des Herrn die triumphierende werden. Wenn wir aber nach dem Kampfe des Lebens dort sind, „da ruht der Streit, da

\*) Berichte und Verhandlungen, Berlin 1920, S. 41.

\*\*\*) Evangelien-Predigten I. Aus d. Lateinischen v. L. de Marées, Cottbus 1877, S. 111.

währt die Freud heut, gestern und in Ewigkeit“ dann werden wir vereint sein mit allen Gläubigen. Dann ist das Wort des Herrn im hohenpriesterlichen Gebete erfüllt: „Auf daß sie alle eins seien“. Dort werden wir dann viele finden, die nicht mit uns auf dem geraden Wege zur ewigen Heimat wanderten, sondern durch die Schuld der Irrlehrer weite Umwege machten, die durch das Dornestrüpp menschlicher Gebote und Satzungen kamen, aber schließlich doch die offene Tür fanden durch Jesum Christum. Wir sollen darum „hoch anschlagen, was uns mit anderen Kirchen und mit den Sekten einigt, und hoffen und beten, daß einst alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes.“\*) Auch das Reformationsfest wollen wir in tiefer Dankbarkeit feiern als Christen.

Berden (Aller), am Dom. Superintendent Vic. Garrelts.

\*) Katechismus von C. H. Schaaf, S. 107.

## Der 31. Oktober 1517

Rudolf Kögel.

Abend ist's vor Allerheiligen, Besperglocken läutet ein,  
Durch Studenten, Bauern, Junker zieht ein Mönch  
mit Fackelschein.  
„Mönchlein! Mönchlein!“ — Doch er breitet betend seine  
Rolle aus,  
Fünfundneunzig Thesen schlägt er an das alte Gotteshaus.  
Mächtig dröhnt es, prächtig tönt es durch der  
Nachbarstädte Ruh',  
Scheuen Blickes schlägt Herr Tebel seinen Ablaßkasten zu.  
Mächtig wogt's bis an die Alpen, schwillt's bis an den  
Tiberstrom,  
Und des Vatikanes Feste zittert samt dem Petersdom.  
In den Katakomben rührt sich aller Heiligen Gebein,  
An den Himmel klopft die Botschaft, und die Engel  
jubeln drein.  
Also werden Städte, Länder, Gräber, Himmel neubewegt,  
Wenn ein Mann die Thesen Gottes an die Tür der  
Kirche schlägt.

## Unsere deutsche Bibel, ein Geschenk der Reformation

Es war während des Krieges 1870-71 an einem Sonntage. Deutsche Soldaten hatten sich zu einem Gottesdienst auf dem Marktplatz eines französischen Dorfes versammelt. Mächtig brausten die Klänge des glaubenstrübigen Lutherliedes, von der Regimentskapelle gespielt, über den weiten Raum. Da, als der Gesang der Männer einsetzt, kommt ein alter Bauer daher. Er trägt unter dem Arm ein dickes Buch. Ruhig stellt er sich zu den Kriegern und singt mit. Eisgrau ist sein Bart und sein Haar, altersschwach seine Stimme. Allein heilige Andacht verklärt sein Angesicht. Seine Augen sind wie Kinderaugen, die in den Weihnachtsglanz schauen.

Als die Feier zu Ende ist, fragen verwundert die Soldaten, wieso er an einem deutschen Gottesdienst teilnehme. Da erzählte der alte Mann, wie er zur Zeit der Befreiungskriege als ein halbwüchsiger Junge mit einem Markelender nach Frankreich gefahren sei. In diesem Dorfe habe ihn eine schwere Krankheit ereilt. Gute Leute hätten ihn gesund gepflegt und darnach an Kindesstatt angenommen. Denn er sei ein Waisenknaube, und jene seien kinderlos gewesen. „So bin ich in der Fremde geblieben. Heute aber — nach 65 Jahren — höre ich zum ersten Male wieder meine Muttersprache, ein deutsches Lied und eine deutsche Predigt.“

„Aber wir kommt es“, fragte ein Soldat, „daß Ihr unsere deutsche Sprache nicht verlernt habt? Ihr sprecht ja so gut deutsch, als wäret ihr immer bei uns gewesen.“ Da nahm der Bauersmann das Buch unter dem Arm her-

vor. „Diese Bibel“, sagte er „nahm ich einst als meine einzige Habe mit in das fremde Land. Sie hat in der heiligen Muttersprache zu mir geredet all' die langen Jahre her. Sie war das Band zwischen mir und meiner

Heimat. Sie hat mir den Glauben meiner Väter bewahrt. — Ich bin heute ein reicher Mann. Allein alle meine Aecker und Wiesen wollte ich lieber hinfahren lassen als meine deutsche Bibel.“

## Der Pooljäger

Von Diederich Speckmann.

„Man sünig mit den jungen Pferden,“ mahnte der Bauer; „das wirst du dir wohl noch anders überlegen.“

Er hatte recht, Fritz wurde sehr schnell andern Sinnes. Mit der Faust eine Stuhllehne würgend, rief er: „Sie muß mir wieder her, und wenn ich sie an den Haaren herziehen soll!“

„Um, besser wär', sie käme freiwillig. Was nützt es dir, wenn sie übermorgen wieder ausrückt? Festbinden kannst du sie ebensowenig wie ich.“

Fritz schwieg.

„Ob sie wohl bloß wegen dem Pool weggelaufen ist?“ fragte er nach einer Weile. „Oder ob es ihr bei uns überhaupt nicht gefällt?“

„Mein Sohn“, versetzte der Vater, „der Mensch kann hundert Jahre alt werden, und mit der langhaarigen Nase kennt er sich immer noch nicht aus. Ich habe die halbe Nacht über den Fall nachgegrübelt und glaube nun doch beinah, daß es wegen dem Pool ist.“

„Aber warum sagt die dumme Deern das nicht? Ich habe sie doch zweimal gefragt, ob ich nicht lieber zu Hause bleiben sollte, und beidemal hat sie gesagt, ich sollte hingehen.“

„Ja, Fritz, von den Frauenleuten gibt es unterschiedliche Sorten. Die einen tragen alles auf der Zunge, und aus denen kannst du dich ganz leicht vernehmen. Die andern haben es mehr inwendig im Gemüt und sind mit einem gräßig zarten Fell behaftet. Bei diesen darfst du dich nicht einfach an das Wort halten, sondern mußt nachforschen, wie das Wort gemeint ist; was erst gelernt sein will. Ja, und dann Weihnachten, damit ist es eine komische Sache. Wo viele Kinder sind, wie bei Metta zu Hause, pflegt daraus ein Hopphei gemacht zu werden, von dem gesunde, vernünftige Männer wie wir beiden gar keine Ahnung haben. Ich hab's ganz gut gemerkt, wie wichtig sie es all diese Zeit damit hatte, und daß sie sich wie'n Kind darauf freute. Sie ist ja noch das reine Kind, nimm mir das nicht übel, Fritz. . . . Nun ist mir gestern mittag die Zunge ein bißchen verglippt, und als du zu Pool gegangen warst, da packte sie auf einmal das Heimweh, ja, und da hat sie eben die Besinnung verloren und ist ausgerissen. So hab' ich mir das diese Nacht auf dem Bett ausgespekuliert, es wird wohl so ziemlich stimmen.“

„Und wie kriegen wir sie am besten wieder her? Hast du dir das auch schon ausgespekuliert?“

„Das ist nun die Frage. . . .“

„Was meinst du, wenn ich ihr mal einen schönen Brief schriebe?“

„Ach, Fritz, im Schriftlichen bis du niemals stark gewesen. Und in dem Briefsteller, den du dir als Bräutigam gekauft hast, wird dein Fall wohl nicht vorgesehen sein.“

„Aber wenn du mir ein bißchen hilfst?“

„Ich hab' in meinem Leben keine drei Briefe geschrieben. Aee, Fritz, das beste ist, du spannst heute nachmittag an und holst sie dir wieder ans Haus.“

„Willst du das nicht lieber auf dich nehmen, Vater?“

„Macht keinen guten Eindruck, mein Junge. Und sich zwischen Mann und Frau zu stecken, ist immer 'ne heikle Sache.“

„Oder wenn wir beide hin machten?“

„Hmja, das ließe sich hören. Ich möchte die Deern ja auch gern sobald als möglich wieder im Hause haben.“

Fritz stampfte noch einmal mit dem Fuß auf: Mit dem ganzen Weihnachtsfest ist mir nichts geholfen, wenn

sie in Döckenstedt sitzt und ich hier in Barendiek! Und ihr ist's auch verdorben, das braucht mir keiner erst zu erzählen.“ —

„Nun rühre deine Pferde man ein bißchen an!“ ermunterte Vater Ohlrogge seinen Sohn, als der Jagdwagen die ersten Häuser von Döckenstedt erreichte. Fritz richtete sich stramm auf und brauchte die Peitsche. Noch nie war er so flott und stolz auf den schwiegerväterlichen Hof gefahren, und noch nie mit so bedrücktem Herzen.

Als der Wagen hielt, schielten seine beiden Ansassen nach den Türen des Hauses, ob jemand zur Begrüßung herauskäme.

Es ließ sich niemand sehen.

Auf väterlichen Befehl ließ Fritz die Peitsche knallen. Der Erfolg war, daß die Leute des Nachbarhofes an den Fenstern erschienen. „Bring mir mit dem dummen Klappen nicht das ganze Dorf auf die Beine!“ fauchte der Alte, den Peitschenstiel festhaltend.

Vater und Sohn hatten einander noch nie so hilflos angesehen. „Was nun?“ fragte Fritz. „Herunter mit dir von der Kalesche!“ kommandierte der Alte.

Fritz sprang zu Erde, hängte die Stränge aus und half dem Rheumatiker herab. Untergehakt führte er ihn ins Haus, sein Herz klopfte bis in den Hals hinauf.

Auf der Diele war kein Mensch sichtbar. Vater Ohlrogge räusperte und hustete. Das Haus blieb wie ausgestorben. „Lebensart haben diese Leute für keine zwei Pfennig“, raunte er ingrimmig seinem Jungen zu, der ängstlich in alle Ecken schielte.

Endlich strebte er entschlossen auf die Wohnstube los und klopfte mit hartem Knöchel dreimal an die Tür. Nach einigen Sekunden kam ein zurückhaltendes mürrisches Herein. Als sie eintraten, sah die Familie am Kaffeetisch, aber niemand hatte eine Tasse oder ein Stück Festkuchen in der Hand, alle blickten verlegen abweisend vor sich nieder. Fritz sah zu seinem Schreck, daß seine Metta nicht unter ihnen war, doch beruhigte ihn die Beobachtung, daß der leere Platz neben seiner Schwiegermutter bis vor kurzem besetzt gewesen sein mußte, wie das über die Tasse gelegte angebissene Stück Butterkuchen verriet.

„Allerseits fröhliche Weihnachten wünsch' ich,“ unterbrach Vater Ohlrogge die peinliche Stille. „Schmeckt's?“

„Davon ist nicht viel zu rühmen“, antwortete Vater Blanken, einen finsternen Blick auf seiner Tochter Schwiegervater werfend.

„Das Wetter,“ fuhr dieser fort, „ist recht angenehm. Da dachte ich und Fritz, wir wollten man mal anspannen. Ist ja ziemlich lange her, daß wir euch nicht mehr besucht haben.“

„Stimmt,“ bestätigte Vater Blanken, „ihr kennt, wie es scheint, nichts als euren Pool.“

„Wir haben euch auch 'ne schöne Mahlzeit Enten mitgebracht, sie liegen noch im Wagen. Fritz, geh hin und hol sie. Kinder, Heini, Anna und wie ihr alle heißt, ihr könnt mitgehen und euch die bunten Vögel mal anucken; denn so was kriegt ihr hier auf eurer trockenen Geest doch nicht zu sehen.“

Die Kinder, im Alter von 14 bis 20 Jahren, wollten eigentlich Kaffee trinken und Kuchen essen. Aber Vater Ohlrogge hatte so etwas Gebietendes in seiner Art, daß sie alle ohne Mucken vom Tisch aufstanden und die Stube verließen. Er hatte unterdessen einen Stuhl genommen, ohne daß man ihn zum Sitzen aufgefordert hätte.

„Das war gestern abend 'ne schöne Weihnachtsbescherung“, brach Vater Blanfen nunmehr los, „als das arme Kind todmüde und mit rotgeweinten Augen hier angewanft kam.“ Mutter Blanfen stimmte heftig nickend zu.

„Unangenehm“, verfezte Vater Ohlrogge, „war die Ueberraschung für mich auch gerade nicht, als die Deern auf einmal zu mir in die Stube trat und Adjüs jagte. Wenn sie euch mal besuchen wollte, hatte ja kein Mensch was dagegen; aber dann konnte sie doch wenigstens fragen, wie sich das gehört. Aber die Jugend ist manchmal hitzig und unbesonnen; darum wollen wir ihr den dummen Streich nicht weiter nachtragen.“

„Ohaoha“, krächte Mutter Blanfen; „nun soll natürlich unsere Metta die Schuld haben!“

Vater Ohlrogge wandte sich ihr zu: „Annemagret“, begann er, „von Schuld wollen wir hier lieber gar nicht erst lange hören. Wir drei sind alt genug, um zu wissen, daß beinah jede junge Ehe etwas wie 'ne Kinderkrankheit durchmachen muß. Je hitziger die auftritt, desto schneller geht sie auch meistens vorüber.“ (Schluß folgt.)

## Umschau

Ein arbeitsloser Volkshochschüler schreibt: „Mit dem ersten Stempel auf der Karte fühlte ich mich gezeichnet, ausgestoßen aus dem bürgerlichen Leben. Jeden Freitag ist Auszahlung . . . Meinem Freund, der allein steht, geht es schlechter. Seine Unterstützung reicht ihm kaum zum Leben. Komme ich morgens zu ihm, so liegt er meist noch im Bett, damit er kein Frühstück braucht. Ein Frühstück und ein anständiges Nachessen kann sich mein Freund nicht leisten. Ob das in der Zukunft so weitergehen kann, weiß ich nicht. Oft befällt mich beim Nachsinnen eine ganz melancholische Stimmung.“

### Der Kampf gegen Religion und Kirche — Kirche in Deutschland.

Die Kommunisten haben im Preussischen Landtag folgenden Antrag eingebracht:

„Der Erlaß des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 11. Oktober 1930, betr. die religiöse Betreuung der Kranken in öffentlichen Krankenanstalten, bedeutet einen neuen Erfolg der Kirche in der Ausnutzung der öffentlichen Krankenanstalten für kirchliche und religiöse Propaganda und die amtliche Einföhrung der geistlichen Krankenhausaufsicht. Wie der Volkswohlfahrtsminister bei diesem Erlaß sich ausdrücklich auf die Artikel 136 und 141 der Reichsverfassung berufen kann, ist völlig unerfindlich, vielmehr werden selbst diese kirchenfreundlichen Artikel der Reichsverfassung durch den Erlaß vom 11. Oktober 1930 direkt verletzt.“

Diese Befragung der Kranken nach ihrem Religionsbekenntnis und das Recht der Geistlichen, Einsicht in die Krankenlisten zu nehmen, stellt die Krankenanstalten und ihre Patienten unmittelbar unter die Kontrolle der Kirche. Die Einsetzung regelmäßiger Besuchszeiten für die Geistlichen außerhalb der allgemeinen Besuchszeiten, der Zutritt zu den Kranken, ohne daß diese auch nur ein Bedürfnis nach dem Anblick eines Seelenhirten äußern, stellt eine

unerhörte Belästigung und Störung der Patienten dar, und das Recht des Zutritts zum Krankenlager bei Lebensgefahr bedeutet einen unter Umständen für den Patienten lebensgefährlichen Eingriff in die Rechte des Arztes.

Wir beantragen daher, der Landtag wolle beschließen:

Das Staatsministerium wird ersucht, den Erlaß des Preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt vom 11. Oktober 1930, betr. die religiöse Betreuung der Kranken in den öffentlichen Krankenanstalten, sofort aufzuheben.“

Der Antrag kam im Verfassungsausschuß des Landtages zur Verhandlung und wurde selbstverständlich abgelehnt.

### Gottlosen-Hochschule für Werbung durch den Mundfunk.

D. E. N. Die „München-Mugsburger Abendzeitung“ bringt aus Moskau die Nachricht, daß der Zentralrat der Gottlosenverbände beschlossen hat, eine Radiohochschule zu gründen, auf der Werber ausgebildet werden, die sich im Funkwesen zu betätigen haben. Die Ausbildung geschieht auch in fremden Sprachen. Der Lehrgang beginnt am 1. Januar 1932. Für ausländische Hörer sind besondere Erleichterungen und schriftliche Lehrgänge vorgeschlagen, für die die Hochschule Bücher liefert.

### Abschaffung der Fünftageswoche.

Die Erfahrungen, die man in Rußland mit der herrlichen Errungenschaft der Fünftageswoche macht, müssen verheerend sein. So verheerend, daß man gar nicht versucht, diesen Mißerfolg irgendwie zu verschleiern. Nach einer Meldung des „Schwäbischen Merkur“ (Nr. 226) hat die Sowjetregierung verfügt, daß auf den staatlichen Getreidefarmen die Fünftageswoche abgeschafft und die frühere Siebentageswoche wieder eingeführt werden soll. Der Sonntag gilt auf den Staatsfarmen nun wieder als Ruhetag.

Die Sowjetregierung sah sich zu dieser Maßnahme gezwungen, weil die auf den Farmen beschäftigten Bauern passiven Widerstand leisteten und alle Anordnungen der Regierung durchkreuzten. In vielen Stellen beschränkten sich die Bauern nicht auf den passiven Widerstand, sondern zerstörten die Maschinen und verübten Brandstiftungen. Die Lage verschlimmerte sich noch, als die russischen Behörden dazu übergingen, die Arbeit je nach der vollbrachten Leistung zu bezahlen und nach diesem Maßstab auch die Lebensmittel zu verteilen. Der Widerstand der Bauern hat sich schließlich durchgesetzt. Es ist ausdrücklich verboten worden, am Sonntag aus dem ländlichen Ruhetag landwirtschaftliche Maschinen in Betrieb zu setzen.

### Was an den Zäunen steht.

Inferate der Not, wie man sie jetzt in Groß-Berlin an Baumstämmen und Gartenzäunen häufig findet: „Welcher Mitmensch mit sozialem Gefühl verkauft langjährigem Erwerbslosen, der heiraten möchte, alte Möbel? Abzahlung in Arbeitsleistung gleich welcher Art.“

„Wer nimmt ein zweijähriges Mädchen an Kindesstatt an, um es vor dem Verhungern zu schützen?“

„Wir sollen ermittelt werden. Welcher mildtätige Mensch kann uns das Mietgeld borgen?“

# Aus der Heimat

Arbergen. Für die Sammlung der „Winterhilfe“ haben sich in der politischen Gemeinde Hemelingen-Arbergen die Arbeiterwohlfahrt, die Evangelische Nothilfe der Kirchengemeinde Hemelingen, der katholische St. Elisabeth-

Verein und die Evangelische Frauenhilfe Arbergen zusammengeschlossen. In den übrigen Gemeinden des Kirchspiels Arbergen lassen die Gemeindevorstände die „Evangelische Winterhilfe“ sammeln. Jede einzelne Gemeinde

arbeitet zunächst daran, den Notständen in ihrer eigenen Mitte zu wehren, und unterstützt dann auf Anruf die zunächst benachbarten Gemeinden, so daß letztlich Hemelingen die Gaben erhält, welche in den übrigen Gemeinden nicht gebraucht werden. Auf diese Weise wird das ehemalige Kirchspiel Arbergen, mit Einschluß von Hemelingen, wieder zu einer großen Not- und Hilfsgemeinschaft. — Pastor Desterley wird voraussichtlich am Reformationsfeste, den 1. November, zu Arbergen seine Abschiedspredigt halten und 2. November nach Wittingen übersiedeln.

**Dörverden.** Terminkalender: Das Herbstabendmahl hat begonnen. Um denen, die beruflich verhindert sind, am Werktag das Abendmahl zu feiern, die Möglichkeit und Gelegenheit dazu zu geben, soll das letzte Abendmahl am Totensonntag gehalten werden.

Die kirchliche Winterhilfe soll in diesem Jahre von dem Vaterl. Frauenverein und der hiesigen Ev. Frauenhilfe und dem Kirchenvorstand gemeinsam eingesammelt werden. Sie ist wieder für die Arbeitslosen in Wesermünde bestimmt. Zweck gemeinsamer Sammlung werden in nächster Zeit Beratungen stattfinden.

Die Ev. Frauenhilfe hat ihre Arbeit begonnen. In diesem Jahre soll hauptsächlich für Minderbemittelte und Bedürftige in der Kirchen-Gemeinde gearbeitet werden. Am 3. November findet die Zusammenkunft bei Fedler in Stedorf statt, auf der versucht werden soll, einen Zweigverein in Stedorf ins Leben zu rufen.

Die Leser der „Heimatglocken“ des Kreises Verden seien an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die diesjährige Hausammlung für die bekannten Rotenburger Anstalten für Epileptische und Schwachsinige, sowie für die Bodelschwinghschen Anstalten für Epileptische in Bethel bei Bielefeld zur Zeit im Kreise Verden begonnen hat. Der schon bekannte Sammler aus Verden wird dann noch im Laufe der Monate November und Dezember die einzelnen Gemeinden durchlaufen. Die Zeit ist schwer, die Not groß, das spüren auch diese Anstalten, nicht nur wirtschaftlich, noch mehr ist es die Not der Krankheit und die Zahl derer, die aus Armut und Krankheit, aus Arbeitslosigkeit und Hunger an die Tore dieser Anstalten anklopfen, nimmt unablässig zu. Deshalb die herzliche Bitte an alle, die es nur irgendwie können, unterstützt auch diesmal nach besten Kräften diese so notwendige und auch segensreiche Arbeit der barmherzigen Nächstenliebe. Man achte auf antilichen Ausweis des Sammlers.

## freud' und Leid in unsern Gemeinden

### Achim.

Getauft: Harald Friedrich Johann Friedrichs in Baden; Ida Marie Jäger in Achim; Franz Hinrich Ehlers in Embserbie.

Getraut: Tabakhändler (Reisender) Brüne Wilhelm Forke in Achim und Hausstochter Marie Sophie Minchen Ehlers in Emtinghausen; Schuhmacher Johann Helmut Schröder in Achim und Hausstochter Dora Gretchen Asendorf in Tüchten, Gemeinde Bassen.

Beerdigt: Altenteiler Hermann Jäger in Nejerdicken, 66 J. 14 Tg. alt; Altenteilerin Sophie Elisabeth Meyer, geb. Böttcher, Witwe in Bierden, 87 J. 19 Tg. alt.

### Arbergen.

Getauft: Karl Hermann Willens aus Arbergen, Hildegard Sophie Borrman, Bertel Ranko Hermann Schür, Elfriede Schumacher, Helga Anna Katharina Hermann und Johann Hüfing aus Mahndorf.

Getraut: Zigarrenfortierer Herbert Blüßenschütt mit Doris Adele Hebel, beide aus Arbergen.

### Daverden.

Getauft: Kurt Wilhelm Hermann Meyer in Daverden; Hermine Elise Elena Langhans in Langwedel; Ir-

ma Christa Fischer in Etelsen; Helga Wilhelma Brümmer in Daverden; Gerda Ilse Krückemeyer in Langwedel; Heinrich Karl Rowohlt in Langwedel; Heinrich Hermann Bischoff in Langwedel.

Getraut: Arbeiter Johann Christel Badenhop in Langwedelermoor mit Hausstochter Johanne Trinchen Meta Wolters in Giersdorf; Betriebsarbeiter Johann Ludwig Rippe in Langwedel mit Hausstochter Trinchen Anna Willmann in Daverden; Schmiedemeister Hermann Hinrich Bruns in Etelsen mit Hausstochter Katharine Sophie Rebecka Dorette Meyer in Hagen-Grinden.

Beerdigt: Anbauer Johann Rowohlt in Etelsen, 62 Jahre alt; Witwe Sophie Elisabeth Humold in Spedenholz (Kath.), 83 J. alt; Kind Heinrich Karl Rowohlt in Langwedel, 8 Stunden (in der Stille beerdigt).

### Dörverden.

Getauft: Waltraud Anneliese Marie Wiebe; Ilse Meta Luise Elise Duncker; Sophie Margarete Magdalena Wolter, sämtlich in Dörverden.

Getraut: Diedrich Heinrich Fritz Hesse in Dörverden und Henny Margarete Marie Intemann in Rindorf.

### Kirchlinteln.

Getauft: Ewald Fritz Brandt in Bendingbostel, Erika Minna Marie Heitmann in Bendingbostel, Georg Hinrich Lüdemann in Groß-Heins.

Getraut: Landwirt Ewald Willy Ernst Wehmann in Grassel und Hausstochter Alma Hermine Mariechen Carstens in Kirchlinteln; Obergesreiter Fritz Johann Heinrich Ehlers in Verden und Minna Marie Trienchen Köhrs in Kirchlinteln; Pflugkötner Ernst Friedrich Heinrich Carstens in Kirchlinteln und Dorothea Emma Karla Helberg in Garten; Mühlensbauer Wilhelm Friedrich Diedrich Köhrs in Kirchlinteln und Hausstochter Wilhelmine Marie Dora Borcherdig in Verden; Landwirt Heinrich Diedrich Mariens in Neuenförde und Stütze Marie Sophie Carstens in Neuenförde und Stütze Marie Sophie Carstens in Neuenförde; Straßenbahnschaffner Carl Hermann Dreyer in Bremen und Hausstochter Ida Minna Marie Catharina Ahrens in Weismühlen; Landwirt Carl Heinrich Wilhelm Fuhrhop in Gr. Sehlungen und Hausstochter Emma Dorette Anna Martha Ehlermann in Kl. Sehlungen; Landwirt Heinrich Friedrich Rosebrock in Klein-Sehlungen und Martha Marie Emma Meyer in Wittorf.

Beerdigt: Landwirt Heinrich Friedrich Wahlers in Bendingbostel, 18 Jahre 8 M., 19 Tg. alt; Ehefrau Catharina Maria Köhrs, geb. Müller, in Kirchlinteln, 66 J. alt; Witwer und Altenteiler Johann Christoph Meyer in Weismühlen, 75 J. 5 M. 2 Tg. alt; Ehefrau Anna Maria Schulz, geb. Thies, in Kirchlinteln, 55 J. 8 M. 16 Tg. alt; Gastwirt Johannes Hermann Hinrich Drewes in Klein-Linteln, 52 J., 2 M. 22 Tg. alt.

## Rätsel

Das Erste läßt dich vieles schauen, verwandelst du sein s  
in e,  
Dem Letzten konnt' man sicher trauen, drohte vom Feinde  
Leid und Weh.  
Das ganze ist im deutschen Land durch Martin Luther sehr  
bekannt.

Auflösung aus Nr. 44: 1. Windmühle, 2. Morgen.

Sonderbeilage der Kleider- und Wäsche-Fabrik Wilhelm Gronau, Leipzig S. 3. Die Firma weist ausdrücklich darauf hin, daß fast alle Waren in eigener Fabrik hergestellt werden, so daß durch den direkten Einkauf von der Fabrik die billigsten Preise gewährleistet sind. Der gute Ruf der Firma bürgt dafür, daß alle Gegenstände Ware von Qualität darstellen. Sie zahlen nur den Wert der Ware, keine besonderen Kosten für Porto, Verpackung usw.

Die fünfgespaltene 32 mm breite Pettzeile  
kostet 30  $\mathcal{M}$ , bei Stellen-Anzeigen 20  $\mathcal{M}$

# Anzeigen

Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an  
Heinrich Lüdemann, Verden/Aller, Südftr. 6

## Carl Krohn, Verden

Das Haus der guten Qualitäten  
Allein-Verkauf der weltbekannten Bleyle-Kleidung

### Ganze Möbel-Aussteuern Einzelne Herrenzimmer, Speisezimmer Damenzimmer, Schlafzimmer

Flurgarderoben, Dielengarnituren, Schreibtische und Sessel,  
kleine Büfets, Bücherschränke, Rauchtische, Teetische, Näh-  
und Ziertische, Vitrinen, Sofas, Chaiselongues, Leder- und  
Stoffsessel,

Chaiselongue- und Tischdecken, Teppiche, Möbelstoffe usw.

Meine werthe Kundschaft findet bei mir eine unerreicht große  
Auswahl, die von keiner grosstädtischen Konkurrenz auch nur  
annähernd erreicht werden kann

Verdener Möbelfabrik Wilh. Wöhler, Verden-Aller  
Zollstraße

Ständige große Ausstellung ganzer Wohnungseinrichtungen

### Öffentlicher Dank!

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, der an  
Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen  
leidet, mit, wie ich von meinen qualvollen  
Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mit-  
tel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich  
die schrecklichsten Schmerzen selbst gefühlt hat, wird  
begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe.  
Krankenschwester Therese, Bad Reichenhall 446 (Bayern).

### Achtung!

Sichere Existenz im  
Hause!

### Wir suchen

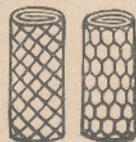
ehrliche, fleißige Per-  
sonen zur Uebernahme  
einer Reform-Heimstricke-  
rei! Vorkenntnisse un-  
nötig. Abnahme der  
Ware durch uns.  
Schreiben Sie sofort an  
Reform-Strickmaschinen  
Hamburg 24.

### Achtung!

Sichere Existenz i. Hause!  
Gesucht

werd. ehrl. Pers. zwecks  
Errichtung einer  
Maschinen-  
Heimstrickerei.  
Geboten wird lauf. Be-  
schäftigung für uns zu hoh.  
Preisen. Risiko u. Vor-  
kenntnisse nicht erford.  
Verlangen Sie sofort  
Gratisauskunft.

Fr. J. Kerstian & Co.  
Berlin-Halensee 389



6.00 Mark

kosten

50 Meter best verzinktes

Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot

Hermann Hüls

Drahtgeflecht-Fabrik  
Bielefeld

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit  
20 Pfund leichter

geworden durch ein ein-  
faches Mittel, welches ich  
jedem gern kostenlos  
mitteile.

Frau Karla Mast, Bremen 1. U.

### Wandspruch- bretter

in Brandmalerei

mit jedem Text lieferbar

Karl Reich, Verden

Fernr. 343 Großestr. 104

### Aus Dankbarkeit

teile ich jedem Leidenden  
gerne kostenlos mit, wie  
ich von meinen Rheuma-  
qualen befreit wurde.

Krankenschwester Therese  
Bad Reichenhall 446, Bayern

### Weiter sparen,



Nicht abheben!  
Nirgends ist Dein Geld  
sicherer aufgehoben  
als bei Deiner

Amts-Sparkasse

### Teppiche, Brücken

Vorlagen, Felle, Divan- und  
Tischdecken

Wandbehang, Wachstuche usw.  
in größter Auswahl und zu billigsten  
Preisen im

Teppich-, Linoleum- u. Tapetenhaus  
Gebrüder Frerichs

Inh. H. Cordes  
Verden, Großestr. 50 Fernruf 227

### Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weitberühmten Harmoniumfabrik  
Lindholm

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und  
Piano-Vertretungen erster Weltmarken

Spezialität: Harmoniums  
mit eingebautem Spiel-  
apparat, von jedermann  
sofort ohne Notenkennt-  
nis spielbar.

Feinste Empfehlungen v.  
vielen Geistlichen, Gemein-  
den, Fachautoritäten

Katalog frei  
Zahlungs erleichterung.



Gustav Weisheit, Elberfeld  
Königstr. 23 Telefon 31817 (Amt Westen)

### Oefen u. Herde

Alle Arten

von einfacher bis feins-  
ter Ausführung.

Ernst Krüger, Ofensetzmr.  
Verden-Aller, Grüneftr 29  
in der Nähe des Doms  
Fernruf 374